Menschlichkeit im Sturm

Katrin U. Ernst

„DAS BLATT“, Heft 62, April 2026
https://round-about-peace.com/das-blatt

Steht aktuell das Thema „Menschlichkeit“ im Raum, kommen mir sofort die Verwerfungen der letzten Jahre in den Sinn. Nicht zu vergessen ist der düstere Schleier des tagtäglichen Bellizismus, der sich über alles zu legen scheint.

Familienalltag, Arbeit, Routine, Freizeitaktivitäten: Das Leben fliesst in aller Ruhe dahin. Gemächlichkeit, ab und zu dezenter Trubel, der nach einigen Anpassungen schnell wieder im alltäglichen Trott untergeht. Dann kommt Sturm auf und weitet sich zum Orkan aus.
Wo ist ein sicherer Hafen oder zumindest ein Anker?

Ausweichen oder Ignorieren funktioniert nicht mehr. Alles im privaten und beruflichen Umfeld verändert sich. Normen brechen weg, Sicherheit und Zuversicht erodieren. In unvermuteter Dimension treten Schwachstellen hervor.
Der Alltag pausiert. Eine bisher unbekannte Form von Stillstand entsteht, was bedrohlich erscheint. Ambivalenz schwingt mit: Dramatischer Wandel und exorbitanter Verlust erschüttern, geben nicht minder den Anstoss zur Besinnung.

Menschen reagieren mit Wut, Leugnung, Verwirrung, Angst, Rückzug und Anpassung. Andere begegnen derartigen Extremen mit bedächtiger Gelassenheit, nicht zuletzt um sich mittels Hinterfragen zu orientieren.
Gab es Vorzeichen, die unsere Komfortzone als Scheinwelt demaskierten? Wollten wir diese sehen?

Denken wir über Menschlichkeit, über menschliche Eigenschaften, Haltung und Gesinnung nach, sind die Überlegungen und Resultate von den aktuellen und den ganz persönlichen Erfahrungen gelenkt.

Zwei ältere Damen (Weihnachten 1951), privates Foto

Gerät nicht allein unser Alltag, vielmehr unsere einst als einigermassen geordnet empfundene Welt aus den Fugen, erscheinen viele Dinge und Gewohnheiten wie Alltäglichkeiten im neuen Licht. Man kommt ins Sinnieren: Welchen Stellenwert haben für uns und unsere Nächsten gesteckte Lebensziele, die Familie, der Freundeskreis, soziales Handeln?

Wie steht es mit dem Verhältnis von Menschlichkeit zu deren Negation, der Unmenschlichkeit?
Besteht ein direkter Zusammenhang zwischen der jeweiligen Betrachtungszeit mit ihren spezifischen Normen und Werten und den Vorstellungen von der Würde des Menschen, insbesondere hinsichtlich ihrer Unverhandelbarkeit und Unverkäuflichkeit? Wo stehen wir da heute? Welcher Massstab gilt oder hat gar zu gelten?

Der Begriff „Menschlichkeit“ wird schnell mit Eigenschaften, die objektiv als „richtig“ angesehen werden, gleichgesetzt: Empathie, Freude, Gemeinsinn, Liebe, Hilfsbereitschaft …
Dessen ungeachtet üben Menschen brutalst Rache, quälen, töten, führen Kriege – werden gegen andere Menschen mit Härte übergriffig.

Extremes, unfassbares Handeln, das möglicherweise gefühlter Hoffnungs- wie Bedeutungslosigkeit geschuldet ist, erscheint umso gewaltiger, einschneidender, wenn direkt verknüpft Liebe und Lebensglück gegenwärtig sind.
Die Vielfalt des Daseins von Schwarz bis Weiss in allen Grautönen.
Ablehnung, Hass, Brutalität – Wohlwollen, Sympathie, Mitgefühl: Was lässt das Pendel wohin ausschlagen?
Fangen wir dort zu fahnden an, wo alles beginnt – in der Kindheit.

1 „Sturmhöhe“ [1]

Der Roman von Emily Brontë, 1847 erschienen, wird im Allgemeinen als die Geschichte eines erbarmungslosen, Existenzen vernichtenden Rachefeldzugs beschrieben.
Im entlegenen Gebiet der Moorlandschaft von Yorkshire angesiedelt und entstanden, offenbart sich dem Leser eine breite Palette menschlichen Handelns.

„Mit seltener und stets relevanter Klarheit stellt sich der Roman den unbequemen Wahrheiten des Menschseins.“ [2]

Erstaunlich wie unerklärlich, so ordnen einige Literaturwissenschaftler den Umstand der Entstehung und den Inhalt je nach dem Zeitgeist ein.

In grosser Direktheit rücken menschliche Gefühle und Leidenschaften in das Zentrum des Geschehens. Dazu gehört eben nicht nur die romantische Liebe, sondern ebenso das nackte Grauen angesichts der Lebensumstände der Protagonisten. Die Handlung liefert eine schonungslose Analyse der Klassengesellschaft zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Eine gespaltene Gesellschaft mit unüberwindbaren Barrieren wie Besitz, Rang, Ansehen und sozialem Status.

Ausschluss, Herabwürdigung, Isolation, Bindungsmangel: eine schwierige Kindheit. Gesetzte gesellschaftliche Normen und Werte verhindern jegliches Lebensglück und Erfüllung. Aufkommende Liebe wandelt sich in Hass.
Der Roman „Sturmhöhe", der als eines der meistgelesenen Werke der englischen Literatur gilt, wurde wiederholt verfilmt und in andere Zeiten und Länder adaptiert.
Wie und unter welchen Umständen lebte die Autorin, um derartiges hervorzu-

bringen, was letztlich keine positive Sicht auf die Gegebenheiten ihrer Zeit offenbart?

Wie ihre Schwestern führte Emily Brontë ein sehr zurückgezogenes Leben. Dennoch verfolgten sie aufmerksam die Geschehnisse ausserhalb Yorkshires, die sie primär über die Medien der Zeit, mittels Druckerzeugnissen, erlangten. Der Alltag der literarisch aktiven Familie war geprägt von Ruhe und Zurückgezogenheit nebst einem intensiven Austausch. Dabei ist zu berücksichtigen, dass Verluste, Kälte, Krankheiten und demütigende wie strenge Disziplin insbesondere in der frühen Kindheit als beeinflussend zu sehen sind. Typhusepidemien zogen über das Land. Die Jahre waren ausserordentlich kühl, was zu Missernten führte.

„Sturmhöhe“ wird der Literarischen Romantik zugeordnet. Diese künstlerisch-philosophische Strömung lässt sich als Reaktion auf die Französische Revolution interpretieren, und ist gleichfalls als Antwort auf das Denken der Aufklärung und die strikten Regeln des Klassizismus zu vermuten. Die ausgeklammerte „chaotische“ Natur war vernünftig zu regeln, gleich zu beherrschen.

Zu Beginn des 19. Jahrhunderts gewann die industrielle Revolution an Intensität. Auf die Auflösung der Allmenderechte folgte Landflucht.
Ihr kurzes Leben verbrachte Emily Brontë in einer Zeit der Verdrängung, der Entrechtung und und gnadenloser Effizienz, der ausufernden sozialen Missstände.

2 „Die Revolution entlässt ihre Kinder“ [3]
Aufwachsen in gewaltigen Umwälzungsprozessen, in Diktaturen und Krieg

Nichts prägt einen Menschen so fundamental wie die Kindheit und Jugend. Es ist sicher nicht verkehrt, hierzu hin und wieder ein wenig durch die Vergangenheit zu gehen, um manches zu hinterfragen oder Gegenwärtiges einzuordnen.

Druck und Zwang auszuhalten, sich eingliedern wie abducken, um überhaupt physisch zu überleben, sind Umstände, denen Kinder und Heranwachsende immer und immer wieder ausgesetzt sind. Ihr Handeln fokussiert sich dann einzig auf den Augenblick wie auf die physische Existenz.

Eine stabile frühe Kindheit, liebevolle Erziehung mögen eine schützende Basis sein, wenn junge Menschen aufgrund von externen, nicht zu beeinflussenden Umständen früh Stürmen ausgesetzt sind. Inzwischen ist bereits zu Beginn der Kindheit der Bindungsaufbau gestört, die frühe institutionalisierte Fremdbetreuung entzieht diesen Anker, bevor er Boden findet.

Mit 13 Jahren wird Wolfgang Leonard aus seinem gewohnten Umfeld herausgerissen. Mutter und Sohn emigrierten 1935 aus dem nationalsozialistischen Deutschland in die Sowjetunion. Dort erlebte er die grosse Säuberung von 1936 bis 1938 und gleich zu Beginn die Verhaftung seiner Mutter sowie den Verlust vieler Freunde und Bekannter.

Faktisch verweist, geriet er in die Mühlen der Kaderschmiede der KOMINTERN [4], kehrte 1945 als jüngstes Mitglied der „Gruppe Ulbricht“ nach Deutschland zurück, arbeitete in Berlin für das ZK der KPD, später SED, und für die Parteihochschule Karl Marx. 1949 flieht er über Prag nach Belgrad, ab 1950 lebte er primär in der BRD.
Sein weiteres Leben galt der Aufarbeitung seiner Erlebnisse und den Auslegun-

gen wie Umsetzungen vermeintlich sozialistischer und kommunistischer Gesellschaften.

Leonards Beschreibung von später Kindheit und Jugend brachte mir einige Erfahrungen meiner Schulzeit in Erinnerung, wie sie mir die Situation der heutigen Heranwachsenden vor Augen führte.
Sehr jung erfuhr der Autor das Prinzip „Kritik und Selbstkritik“. In Zeiten des Stalinismus dienten diese rituell eingesetzten Kontrollinstrumente dazu, Treue zu erzwingen und Sündenböcke für Misserfolge zu finden. Detailliert beschrieb er die Wirkung und die damit verbundene lähmende Angst. Dieses Ritual, jedoch in abgeschwächter oder angepasster Form, blieb bis zum Ende der DDR erhalten.

Wolfgang Leonard hatte womöglich das Glück, dass die frühe Kindheit ihn bereits so stabilisierte, dass er weder den Lebenswillen noch die Fähigkeit des Relativierens verlor.
Nicht nur seine persönliche Geschichte ist lesenswert: Leonard berichtet von weiteren verwaisten Kindern, die wie er in den Mühlen eines seltsamen Systems gefangen waren, und von deren späterem Lebensweg.

„Die Macht der Gedanken“, 2024, Tempera Grassa auf Leinwand, 290 x 330 cm, Michiel Frielink [5]

3 *„Vorwärts immer, rückwärts nimmer“* [6]

Selbst wenn es sich praktisch beim Thema „Menschlichkeit“ aufzwingt, ist mir wie vielen Ostdeutschen der Vergleich mit dem Zusammenbruch eines einstigen totalitären Gesellschaftsmodells leid. Sicher teilen wir alle die Erfahrung, wenn vorgebliche Gewissheiten zerbrechen wie die Reaktion der Menschen darauf.

Anpassungsfähigkeit stand an. Erstaunlicherweise demonstrierten einige Zeitgenossen hierbei besondere Fähigkeiten. Eine Bezeichnung aus der Zoologie gewann vor dreieinhalb Jahrzehnten an Popularität: „Wendehals“.
Nein, gemeint war nicht ein Mauerspecht, statt dessen die einstigen ideologisch gefestigten Kader, die ihre Positionen über Nacht änderten, um in die neuen Machtstrukturen erfolgreich zu wechseln.

Das Vermögen sich zu verbiegen, gleich anpassungsfähig zu sein, gilt als eine der wichtigsten Kompetenzen für eine erfolgreiche Karriere. Menschen sind wirklich gut darin, Ressourcen, wo auch immer sie zu finden sind, zu extrahieren.

1989 war plötzlich das Gefühl da, dass vieles möglich ist. Leider war es zu Ende, bevor es begann. Für wenige Monate gewann vermeintlich ein anderes Leben. Die Kriegsgefahr schien gebannt. Eine demokratisch organisierte Gesellschaft konnte entstehen, in der unsere Kinder und Kindeskinder aufwachsen.
Wie konnten wir so naiv sein?

4 Wiederholung oder neue Qualität – eine Frage der Orientierung

Zu jeder ideologischen Verblendung gehören Starre, Absolutheitsanspruch, verzerrte Realität sowie selektive Wahrnehmung. Kinder, die so aufwachsen müssen, erfahren eine abstumpfende Rechtfertigungslehre, welche wesentliche Aspekte von Menschlichkeit ausblendet und unterdrückt.

Wenn wir also davon ausgehen, dass menschliches Handeln im Prozess der Kindheit durch Beobachtung, Einordnung in die gegebene Gesellschaft und die damit verbundenen Normen und Werte geformt wird, vergessen wir bitte auch nicht den Einfluss von Propaganda.
Emotionale Manipulation, der Aufbau von Feindbildern und ideologische Indoktrination während der frühen Lebensjahre in einem instabilen Mikro- und Makrokosmos beeinträchtigen die aktive Informationsaufnahme und deren Verarbeitung.

Und wiederholt werden Schüler durch institutionalisierten Druck gedrängt, den politisch erwünschten Meinungskorridor nicht zu verlassen. Erneut, aber diesmal mehr oder weniger subtil, wird aufzeigt, welche Meinungen und Orientierungen unerwünscht sind: Betreuter oder inszenierter Meinungsaustausch.
Das gab es doch schon! Wie oft? Die jüngere Geschichte liefert genügend Beispiele. So gelingt ein Klima des vorauseilenden Gehorsams und es entstehen gefügige Untertanen.
Mangelt es aus unterschiedlichsten Gründen an familiärem Rückhalt und einer stabilen, sozial integrierenden Gemeinschaft, sind Kinder und Jugendliche quasi verwaist, nahezu schutzlos einer Vielzahl an Übergriffen ausgeliefert.

Die Welt, wie diese sich den Nachwachsenden offenbart, ist nur scheinbar gross wie diese nur vorgeblich einlädt, erfahren zu werden, denn sie ist mehrheitlich eine simulierte Fiktion.
Allenthalben gefühlte Einsamkeit: Das Thema hat mittlerweile den Mainstream erreicht und die kommerzielle Nutzung steht bereit.
Wer denkt da an die Kinder? Was und wer gibt ihnen welche Orientierung?

Unsere Kinder sind nicht nur einsam, sie sind abgeschottet, gefangen in einer Welt, die von ihnen nicht verstanden werden kann. Die Grundlagen dafür

konnten kaum entwickelt werden.
Berührt es uns, falls es so ist?

Unser Nachwuchs ist die wichtigste Ressource unserer Kultur. Eine schwindende, alternde Bevölkerung schafft massive Probleme, zusätzlich das unbeachtete Schrumpfen der bereits angeschlagenen Familiennetzwerke. Gegenwärtig verlaufen diese Rudimente primär vertikal und sind infolge ihrer mangelnden Vernetzung anfällig. Hinzu kommt eine immer wieder zu spürende ausgeprägte Kinderfeindlichkeit.

Inzwischen reduziert man Kinder auf den Status von Funktionsträgern für die Gesellschaft und damit auf einen Wirtschaftsfaktor, der momentan nicht von Bedeutung ist bzw. zu sein hat.
Einfühlungsvermögen, Empathie wie das Urteilsvermögen haben unter den Bedingungen der Zeit kaum Chancen. Fatalerweise scheint sogar bei einigen Eltern ihr Gespür für ihre Kinder verloren gegangen zu sein.

Orientierung im Leben finden?

Die Entwicklung entsprechender Fähigkeiten ist für die Kinder und letztlich für die Gesellschaft von entscheidender Bedeutung.
Die gespaltene Gesellschaft mit vermehrter Polarisierung verliert Respekt und Toleranz gegenüber dem Nächsten und Andersdenkenden. Kommen wir auf den Roman „Sturmhöhe“ zurück und bedenken das Morgen: Welche Faktoren beeinflussen die Möglichkeit eines Erwachsenen, sich von den Schatten seiner objektivierten Kindheit zu lösen und menschlich zu handeln?

Ruf in der Wüste?

Heute, in einer Zeit in der Entscheidungen an Algorithmen outgesourct werden und Interessen vor Werten stehen, ist es mit Sicherheit entscheidend, dass wir trotz der vielfältigen Stürme die Fähigkeit bewahren, unseren Mitmenschen mit Empathie zu begegnen. Vorzuleben, dass Empathie im Alltag fassbar ist, hat daher einen unschätzbaren Wert und setzt ein bedeutendes Zeichen für die kommenden Generationen.

Und ein wenig Kind bleiben, ebenso den Kindern Raum für Kreativität ermöglichen: Interesse und Neugier statt Angst. Einkehr und Kontemplation nicht vergessen wie Spontanität und Freude.
All das begünstigt ein Leben im Hier und Jetzt, das Verfolgen von Leidenschaften, die Pflege von Gemeinschaft und die Fähigkeit, Stürmen standzuhalten.

Quellen und Verweise

1 Emily Jane Brontë (1818 – 1848), britische Schriftstellerin, einziger Roman „Wuthering Heights“ („Sturmhöhe“)

2 „Sturmhöhe - Liebe, Hass und Rache“ („Les hauts de Hurlevent: amour, haine et vengeance“), Dokumentation, Mathilde Damoisel Regie, Frankreich, ARTE F 2022

3 „Die Revolution entlässt ihre Kinder“, autobiografischer Bericht (Erstausgabe 1955) von Wolfgang Leonhard (1921 – 2014), Historiker und Publizist

4 geheime Ausbildungseinrichtung (1941 bis 1943) der KOMINTERN (Kommunistischen Internationale)

5 Erich Honecker (1912 - 1994) in seiner Festrede am 7. Oktober 1989 zum 40. Jahrestag der DDR

6 www.michielfrielink.de